

Das Wiener Schulwesen im Kriege.

Die Wirkungen des Krieges äußerten sich zunächst gewaltig im äußeren Schulbetrieb, da viele Tausende Lehrer der Schularbeit entzogen wurden. Sie eilten bewaffnet an unsere bedrohten Grenzen, schrieben in Kanzleien oder bewachten Eisenbahnbrücken. So trat ein plötzlicher Mangel an Lehrkräften ein, der eine empfindliche Unterrichtsverkürzung zur Folge hatte. Nach einem Jahre kam man zu der Ueberzeugung, daß die Arbeit des Lehrers in der Schule für den Staat auch im Kriege wertvoller sei als der mechanische Wacht- und Kanzleidiens, der schließlich auch von weniger qualifizierten Personen geleistet werden kann, und so wurden die nicht frombildenstauglichen Lehrer entlassen. Es waren allerdings bereits im Frieden Bestimmungen vorhanden, nach denen den Schulbehörden alljährlich das Recht zusieht, die erforderlichen Entlassungen zu beantragen, aber Bezirks- und Landesschulrat verabsäumten dies im Frieden und machten auch im Kriege anfangs von ihrem Rechte keinen Gebrauch, nur eliche - Schuldiener sollen angeblich anfangs als unentbehrlich reklamiert worden sein. Die Gemeinde Wien behalt sich nun zunächst durch Anstellung von Lehrerinnen an Anabenschulen: wieweit sich diese - besonders in den

oberen Anobeklassen bei der immer mehr überhandnehmenden Verwilderung der Jugend - bewährt haben, darüber fehlt wie überhaupt über alle Maßnahmen im Kriegsschuljahr ein Bericht der Schulaufsicht.

Die erhebliche Verkürzung der Unterrichtstätigkeit ist ferner dem Mangel an Schulgebäuden zuzuschreiben. Die Beschlagnahme von Schulgebäuden durch die Militärverwaltung war im Anfang des Krieges gewiß eine unbedingte Notwendigkeit. Die Auswahl der Gebäude zeigte das hohe Maß der militärischen Fürsorge, denn es wurden besonders die neueren, moderneren Schulgebäude, wie sich solche meist in den äußeren Bezirken finden, vor allem in Anspruch genommen. Es war dann natürlich unvermeidlich, daß die Kinder mehr in den älteren, den hygienischen Anforderungen minder entsprechenden Schulhäusern arbeiten mußten, in denen überdies meist mehrere Schulen untergebracht werden mußten. So gibt es Gebäude, in denen gleich sieben Schulen sind, in denen also vom frühen Morgen bis zum späten Abend unterrichtet wird; dahierbei weder ausgiebig gelüftet noch gründlich gereinigt werden kann, mag im Interesse der Gesundheit der Kinder wohl bedauerlich, aber unter diesen Verhältnissen leider nicht zu vermeiden sein. Auf den weiter daraus folgenden Uebelstand, daß viele der kleinen Kinder nun einen weiten Schulweg haben, ja sogar oft mit der Straßenbahn ihre Schulstätte erreichen müssen, sei deshalb hingewiesen, weil er - abgesehen von den Gefahren des Straßenverkehrs und vom erhöhten Verbrauch der teuren Schuhe - auch die Ursache vieler Schulversäumnisse ist. Vermeidbar wäre aber vielleicht gewesen, daß Schulgebäude gar nicht, weder vom Militär noch von der Schule benützt werden; so soll zum Beispiel die Schule am Habsburgplatz länger als ein Jahr ganz leer gestanden sein. Vielleicht hätte die Schulverwaltung, wenn sie sich zur Wahrnehmung der ihr anvertrauten Schulinteressen auch im Kriege entschlossen hätte, doch erreichen können, daß Schulen, in denen nur eine Klasse ist - wie zum Beispiel in der Burggasse - oder in denen nur wenige Reservalezenten, die gewiß auf dem Lande rascher ihre Erholung finden würden, untergebracht sind, wieder ihrer Bestimmung zugeführt werden. Es verdient alle Anerkennung, daß die Militärverwaltung in den zwei Kriegsjahren durch Ausführung riesiger Barackenbauten das Bestreben zeigte, die beschlagnahmten Gebäude allmählich für militärische Zwecke entbehrlich zu machen. So wurden zum Beispiel das große Bürohaus und der Jita-Hof in der Mariahilferstraße bereits geräumt; die Hoffnung aber, daß auch die Schulen wieder ihrer Bestimmung zurückgegeben werden, hat sich leider nur zum geringsten Teil erfüllt. Die Schulverwaltung scheint eben verabsäumt zu haben, auf leerstehende Privatgebäude oder auf die vielen nicht voll ausgenützten Paläste, Schlösser und Villen aufmerksam zu machen, wodurch vielleicht die schwerer entbehrlichen Schulen freigeworden wären.

Erfreulich ist, daß die Militärverwaltung in den von ihr benützten Schulen Bäder und Küchen einrichtete; durch die Beibehaltung dieser Einrichtungen können endlich die alten Forderungen der Lehrerschaft nach Schulbädern und Schulküchen leicht verwirklicht werden. Weniger erfreulich jedoch ist der ablehnende Standpunkt des Magistrats, der sogar die vom Militär bereits eingerichteten Bäder und Küchen in freigegebenen Schulen wieder entfernen lassen will, wie dies zum Beispiel von der Schule Anoldgasse gemeldet wurde! Dieses Verhalten ist um so befremdlicher, als der Kostenstandpunkt gar nicht in Betracht kommen kann: so bequem und billig kann die Gemeinde nie wieder zu Bädern kommen! Es ist um so unbegreiflicher, da die Gemeinde in anderer Beziehung bei der Ausstattung von Schulgebäuden nicht so sparsam ist; hat sie doch dank einem Einfall des Stadtrates Scherw in einer Schule eine - Petrusstatue um 7800 Kronen aufstellen lassen! Da sich voraussichtlich auch die anderen frommen Stadtväter um himmlische Fürsprecher umsehen werden, so ist zu erwarten, daß bald alle fünf-hundert Schulen ihren Heiligen haben werden, und es ist wirklich nur beruhigend, daß die Zahl der Heiligen der großen Nachfrage genügen dürfte. Ob sich die Kirchen durch Aufstellung von Statuen der großen Schulmänner Dittes, Pestalozzi u. s. w. revanchieren werden, ist allerdings noch nicht bekannt. Doch lehren wir zum Ernst der Zeit zurück.

Der Halbtags- und gar der Drittelunterricht hatten eine empfindliche Verkürzung im Stundenausmaß der einzelnen Lehrgegenstände zur Folge. Während sich aber die Hauptgegenstände und die Realien diese erhebliche Einschränkung gefallen lassen mußten, so mußte vom zweiten Kriegsschuljahr an der Religionsunterricht wieder im normalen Ausmaß erteilt werden, obwohl man durch die Verlegung der Religionsstunde in die Kirche, wohin nach unserer Anschauung dieser Unterricht seit je gehörte, Raum für die weltlichen Lehrgegenstände gewonnen hätte. Man hätte ferner in der Bürgerschule, besonders in der dritten Klasse, die überflüssige Schreibstunde einem wichtigeren Gegenstand überlassen können; auch die Gesangstunde der dritten Klasse, wo die meisten Schüler ohnehin nicht singen können, da sie gerade mutieren, hätte den Realien zugewiesen werden können. Aber die Gesangstunden sind eben notwendig, um die zehn Kirchenglieder und das umfangreiche Meßlied einzulernen; für das heimatische Volkslied und für die „vaterländischen“ Lieder bezeugt der Merkantilismus keine Zeit übrig.

Bezeichnend ist auch das Verhalten unserer Schulverwaltung zum Turnunterricht. Der Krieg hat kargelegt, wie notwendig die körperliche Erziehung der Jugend ist. Aber man leierte gedankenlos das Schlagwort von der „militärischen Erziehung“ nach, doch das Wichtigste, was die Schule zur körperlichen Erziehung beitragen kann, den Turnunterricht, streicht man anfangs ganz, gibt ihm dann im zweiten Kriegsjahr eine und endlich im dritten Kriegsjahr zwei Stunden. In Berlin hat man den Turnunterricht niemals verkürzt, da ist er auch für Mädchen obligat. Den Brockkommissionen hätte man wohl auch andere Räume als gerade den Turnsaal zur Verfügung stellen können. Während an Bürgerschulen der Turnunterricht entfiel, hat man am Beispiel den Turnsaal der

Schule in der Hörnesgasse Mädchenlyzeen und Realschulern überlassen. Das Volkshaus in der Vereinsgasse erhielt den Sommerturnplatz der benachbarten Schule als - Wäschetrockenplatz; hätte man hier nicht etwa einer Eislaufplatz für den Winter einrichten können? Der körperlichen Erziehung ist nicht mit Schlagwörtern, sondern nur mit praktischen Taten gebietet; nach dem Kriege müssen Baden, Schwimmen, Eislaufen u. s. w. in der Wirkungsweite der Schule aufgenommen werden. Ueber den gegenwärtigen Betrieb des Turnens, da einer Lehrerin oft fünfzig bis sechzig Knaben zugewiesen sind, wollen wir lieber gar nicht sprechen. Uebrigens ist es überhaupt derzeit unmöglich, die unterernährten und hungernden Kinder durch - Turnen körperlich erfrischen zu wollen!

Da man nach zwei Jahren endlich die Unzulänglichkeit des Halbtags- und Drittelunterrichts einzusehen begann, den einzigen Weg aber, um den Schulbetrieb wieder im vollen Umfang aufnehmen zu können: die Freigebung der Schulen, nicht beschreiten wollte, so verfiel man auf die sogenannte „Frankfurter Kurztunde“. Um mehr Lehrplanstunden zu erhalten, verkürzte man einfach die einzelnen Stunden um 15 bis 20 Minuten! Die Erhöhung des Stundenausmaßes an Bürgerschulen um drei Stunden ist natürlich durch diese 25prozentige Verkürzung wieder weitgemacht. Die Reform kostete freilich nicht einen Heller, ihr Erfolg entspricht selbstverständlich den Kosten. Mag vielleicht die Kurztunde in den unteren Klassen der Volksschule noch in mancher Hinsicht nicht unschädlich sein, so beeinträchtigt sie ganz gewiß an der Bürgerschule die Gründlichkeit des Unterrichts. Der Lehrstoff einer Stunde kann weder langsam entwickelt noch gehörig eingeübt werden, es kommt ein Hasten und dadurch auch Oberflächlichkeit in den Unterricht. Der Frankfurter Kurztunde darf natürlich auch die wienerische Absonderlichkeit nicht fehlen. Die einen Schulen haben vormittags, die anderen nachmittags die Kurztunden; beides wird mit „hygienischen“ Erwägungen begründet, ja es kommt vor, daß in Schulgebäuden, wo gleichzeitig zwei Schulen Unterricht haben, die eine Schule in vollen, die andere in verkürzten Stunden arbeitet: das gibt ein stetes Läuten und Abläuten der Pausen, eine stete Störung des Unterrichts der einen Schule durch die in den Pausen lärmenden Schüler der anderen Schule! Wenn schon Kurztunden sein müssen, so sind sie höchstens am Nachmittage am Plage, da die geistige Spannkraft der Schüler und Lehrer von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends einfach nicht erhalten werden kann und die letzten Stunden daher in der Regel wertlos sind, während vormittags ganz gut und nutzbringend vier volle Stunden gehalten werden können.

Aber nicht nur die äußeren Schulverhältnisse wurden durch den Krieg unwägend beeinflusst, er strahlte seine Wirkungen auch auf den inneren Unterrichtsbetrieb aus. Besonders im Anfang machte sich, von einigen Inspektoren übereifrig gefördert, das Bestreben geltend, den ganzen Unterricht auf den Krieg einzustellen, alle Unterrichtsgegenstände mit ihm in Beziehung zu bringen. So wird von der Direktion einer Mädchenschule erzählt, daß die Lehrkräfte alles, was sie in den einzelnen Gegenständen auf den Krieg Bezügliches vorgebracht hatten, im Wochenbuch eintragen und rot unterstreichen mußten. Da gab es in Deutsch nur „Kriegsaufsätze“, Geographie und Geschichte waren auch sehr leicht mit dem Kriege zu verbinden, selbst in Naturgeschichte gelang die Verbindung; es stand im Wochenbuch: „Die Regetiere“ und daneben rot unterstrichen „Das Hamstern im Kriege“! Uebrigens hat der Landes Schulinspektor den kriegerischen Unterricht der tapferen Mädchenschule bald eingestiftet. Ein als „Krebsphysiker“ bekannter Inspektor verlangte von allen Lehrkräften detaillierte Lehrpläne über die Einteilung des Lehrstoffes im ersten Kriegsschuljahr. Es mußte also das Wochenbuch fein säuberlich abgeschrieben werden, eine Arbeit für den - inspektoralen Papierkorb, denn es ist natürlich sehr unwahrscheinlich, daß der Inspektor alle Abschriften auch nur gelesen habe. Ein Erlaß forderte, daß der Zeichenunterricht Interesse für die - Marine erwecken solle, und zwar schon von der Elementarklasse an! Ob die Kleinen mehr Dreadnoughts oder mehr Unterseeboote zeichnen sollen, wurde nicht angedeutet.

Trotz der Papiernot und der steigenden Hefepreise wurde keine Einschränkung der schriftlichen Arbeiten veranlaßt. Es wurde nur bestimmt, daß für Haus- und Schularbeiten nur ein Heft geführt werde: wieso bei gleichbleibender Zahl der schriftlichen Arbeiten hiedurch ein Ersparnis erzielt werden muß, ist wohl nicht recht verständlich. Bedauerlich ist, daß der Landes Schulrat nicht nur die beträchtliche Erhöhung der Hefepreise zugestanden hat, sondern sogar gestattete, daß von einer Angabe der Platzzahl und des Preises abgesehen werden könne, wodurch der schamlosen Preisüberbiete Vorschub geleistet wird. Nach dem Kriege muß die Ausbeutung der Kinder durch den Papierhandel ein Ende gemacht werden, es muß einer alten Forderung der Lehrerschaft entsprechend vollkommene Verarmittelreichheit eingeführt werden, der unpädagogische und soziale Unterschied zwischen Armen- und Nichtarmenschulern muß endlich verschwinden. Bei der Gelegenheit bemerkt, daß der jetzige Zustand der Armenlehrlinge insofern schauerlich ist, und wir müssen fordern, daß doch vor dem nächsten Schuljahr Ordnung gemacht werde.

Der Krieg hat uns auch die Einstellung der Schülerbibliotheken gebracht. Trotzdem sich der Verlauf des Krieges ergeben hat, daß dank dem Fortschritt der ärztlichen Wissenschaften eine Verbreitung von Seuchen nicht zu befürchten ist, wurde bis heute das Verbot noch nicht aufgehoben. Die Kinder lesen daher mehr Schulbüchern denn je. Man könnte glauben, daß die Schülerbibliotheken ganz vergessen wurden. Es kam aber ein Erlaß, der eine Revision der Schülerbibliotheken anordnete, ob sich nicht von Büchern vorfinden, die in staatsbürgerlicher oder ethisch-religiöser Richtung Bedenken erregen. Es ist natürlich von vornherein bestimmt kein staatsgefährliches oder unsittliches Buch in unseren zahmen Büchereien - es wird in dem Erlaß auch kein einziges angeführt - und wird natürlich der Ton auf die sittlich-religiöse Rich-